



Nein den Sprachbarrieren! Es gibt keine Möglichkeit, Deutsch als Muttersprache zu erlernen, denn deutsche Kindergärten und Grundschulen fehlten und fehlen bei uns in Oberschlesien vollständig. **Lesen Sie auf S. 2**



Eine Kattowitzer Familie: In Kattowitz traf er auf eine völlig neue politische Lage, denn es brach gerade der deutsch-polnische Konflikt um die Staatszugehörigkeit Oberschlesiens aus. **Lesen Sie auf S. 3**



Ich sehe keine Probleme: Wir planen das landesweite Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Jugendlichen zu stärken, intensiver zusammenzuarbeiten, und dies auch über Landesgrenzen hinweg. **Lesen Sie auf S. 4**

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Das Bildungswesen der Ungarndeutschen

Gespräch mit der Direktorin der ungarndeutschen Bildungseinrichtung Valéria Koch in Fünfkirchen (Pécs), Ibolya Engländer-Hock. Das Interview führte Monika Masarczyk.

Während der Studienreise nach Ungarn und Rumänien (worüber in der vorigen Ausgabe der Oberschlesischen Stimme und auch im Wochenblatt berichtet wurde), gab es die Möglichkeit, mit den Vertretern der dortigen deutschen Minderheit zu sprechen. Ibolya Engländer-Hock erzählt über das Bildungswesen der Deutschen in Ungarn:

Durch die schulischen Möglichkeiten können wir unsere Bräuche, unsere Sprache und unsere Identität bewahren und stärken.

Wie ist die allgemeine Situation der deutschen Minderheit in Ungarn?

Das ist eine schwere und sehr komplexe Frage. Wenn wir die Situation des Unterrichts sehen, so haben wir sehr große Möglichkeiten. Dadurch dass wir praktisch vom Kindergarten bis zum Abitur schulische Einrichtungen haben, können wir unsere Bräuche, unsere Sprache und unsere Identität bewahren und stärken. Die gesetzlichen Voraussetzungen dafür sind durch das Minderheitengesetz und die schulischen Verordnungen mit den Richtlinien für den Nationalitätenunterricht gegeben. Was uns jedoch Schwierigkeiten macht, ist die sprachliche Situation, der sprachliche Hintergrund der Schüler, denn wir können nicht mehr damit rechnen, dass die Schüler auch daheim Deutsch sprechen. Deswegen spielt die Schule auch

eine ganz andere Rolle als früher. Wir müssen die Aufgaben des Elternhauses zum Teil ersetzen. Eltern erwarten von uns, dass wir den Schülern die verlorene Sprache und Identität zurückgeben.

Was ist das für eine Schule in Fünfkirchen?

Es ist eine Nationalitätenschule und innerhalb dieser Bezeichnung gibt es zwei Varianten: zweisprachig und die sogenannte sprachunterrichtende Schule. Wir sind eine zweisprachige Schule, was bedeutet, dass bis zu 50 Prozent der Wochenstunden in der deutschen Sprache unterrichtet werden. Es gibt andere Schulen, die übrigens überwiegen, die so genannten sprachunterrichtenden Schulen. Diese Schulen haben nur fünf Wochenstunden Deutsch und als Pflichtfach Volkskunde auf Deutsch.



Ibolya Engländer-Hock - Direktorin der ungarndeutschen Bildungseinrichtung Valéria Koch Foto: Monika Masarczyk

Alle anderen Fächer werden in der ungarischen Sprache unterrichtet.

Wie viele dieser Schulen gibt es in Ungarn?

Grundschulen, von der Ersten bis zur Achten Klasse, gibt es, wenn es um die sprachunterrichtenden Schulen geht, ungefähr 270; zweisprachige Schulen bestehen zur Zeit 29. Es gibt zudem zehn Gymnasien für unsere Bedürfnisse, und die sind alle zweisprachig.

Welche Bedingungen muss eine Schule erfüllen, um zweisprachig oder Nationalitätenschule zu sein?

Um eine Nationalitätenschule zu sein, muss der Schulträger diese Unterrichtsform beantragen. In der Ortschaft müssen sich acht Eltern dies wünschen und beim Schulleiter einen schriftlichen Antrag einreichen, dass sie einen

Fortsetzung auf S. 4

Wichtig!

Leider muss ich in der aktuellen Ausgabe der Oberschlesischen Stimme (OS) bekannt geben, dass die Zeitung jetzt eine längere Pause machen muss (Sehe Tabelle S. 4).

Die Oberschlesische Stimme ist ein Projekt der deutschen Minderheit im Bezirk Schlesien. Jedes Projekt muss seine Aufgaben realisieren, so auch die Zeitung. Für das Jahr 2011 wurden 22 Ausgaben der OS geplant, diese ist die 21. Ausgabe. Wenn wir, wie vorgesehen, in zwei Wochen die nächste Ausgabe herausbringen würden, würde im Dezember keine Ausgabe mehr erscheinen. Um eine solche Situation zu vermeiden, beschloss die Redaktion, jetzt eine Pause zu machen, und vor Weihnachten die letzte Ausgabe herauszubringen.

Einige von den Veranstaltungen, die während der Pause stattfinden, werden in die letzte Ausgabe aufgenommen oder auf unserer Internetseite veröffentlicht. Bei größeren Veranstaltungen besteht die Möglichkeit, dass sie im Wochenblatt erscheinen. Deswegen schreiben Sie uns, wir warten auf Ihre Berichte!

Monika Masarczyk

Wir kümmern uns um unsere Wurzeln

Der BJDM sorgt sich um die Identität

Allerheiligen ist ein Tag, an dem wir an die Verstorbenen denken, nicht nur an unsere Verwandten, sondern auch an die Verstorbenen und deren Gräber, an die sich niemand mehr erinnert, die Gräber unserer Landsleute, deren Grabstätten überwuchert sind und wo man das Gefühl hat, dass diese Toten in Vergessenheit geraten sind.

In der ehemaligen deutschen Stadt Beuthen wurden wie in ganz Schlesien nach 1945 die Spuren des Deutschtums vernichtet, um die jahrhundertlange deutsche Präsenz in der Region auszulöschen. Bis zur heutigen Zeit ist von den einstigen deutschen Wurzeln nicht mehr viel übrig geblieben, und das, was geblieben ist, ist meistens in einem belagerten Zustand.

Deswegen wurde schon zum zweiten Mal eine Aktion vom Bund der Jugend der Deutschen Minderheit (BJDM) in Beuthen zur Reinigung von deutschen Gräbern unter dem Projektmotto: „Gedenken an unsere Vorfahren - Aufräumen und Pflege deutscher Grabstätten“ durchgeführt.

Die Jugend auf den Spuren der Identität

Den Aufruf an Helfer zur Säuberung der Gräber der deutschen Soldaten und Zivilisten starteten die Jugendlichen aus dem BJDM Beuthen auf Facebook.

Kaum wurde die Nachricht öffentlich, meldeten sich zahlreiche Helfer aus Deutschland und Beuthen, die von der Aktion gerührt waren und teilnehmen wollten. Das Erstaunen der freiwilligen Helfer hat nicht die Aktion hervorgerufen, denn der Deutsche Freundschaftskreis sorgt seit Jahren für die vergessenen Gräber, sondern die Tatsache, dass sich Jugendliche für diese Aktion einsetzen und für den Erhalt der Identität sich engagieren.

Die Aktion fand einen Tag vor Allerheiligen statt, also am 31. Oktober 2011. Die Aufräumungsarbeiten wurden auf vier Friedhöfen in Beuthen durchgeführt. „Wir haben in diesem Jahr, auf vier Friedhöfen gearbeitet, weil wir verhindern wollten, dass die deutschen Gräber ein Ort sind, an dem Müll deponiert wird. Dies konnte ich voriges Jahr beobachten! Dieses Jahr wurden die deutschen Gräber mehrmals von Laub und Unkraut befreit“, erzählte der Vorsitzende des BJDM Beuthen, Marcin Jaksik.

Vergessene Gräber in Beuthen

Das große Aufräumen begann auf dem ältesten Friedhof, Mater Dolorosa, wo das Grab von Georg Brüning, Oberbürgermeister von Beuthen, und das Familiengrab Kaler gesäubert wurden. „Viele Bewohner Beuthens haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass das Grab der Eltern des Kardinals Kaler in einem schlechten Zustand ist, deswegen wollten wir uns darum kümmern,



Eine Initiative der Jugendlichen zu Bewahrung der Wurzeln Foto: Marcin Jaksik - BJDM Beuthen

Erhard Skandy: Das was in der Nachkriegszeit unbequem war, haben wir wieder für alle sichtbar gemacht.

erzählte Marek Sprott, einer der freiwilligen Helfer.

Des Weiteren wurden die Ruhestätten der deutschen und russischen Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg und die Gräber der deutschen Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg auf dem Friedhof in der Powstańców-Sląskich-Straße (Schlesische Aufständische) aufgeräumt. Das

Wissen über die Ruhestätten haben die Jugendlichen von dem DFK-Mitglied Manfred Kroll erhalten, dessen Vater dort liegt. Er selbst kümmert sich um die Grabstätte das ganze Jahr über, durch das Projekt hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, an den Gräbern Blumen niederzulegen und Kerzen anzuzünden und etwas über die Geschichte der Gräber zu erfahren.

Die größte Herausforderung war für die Jugendlichen der evangelische Friedhof in Beuthen. Der Friedhof besteht aus zwei Teilen, dem öffentlichen und gepflegten Teil, und dem vergessenen, wo sich Gräber noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg befinden. Bewaffnet mit Gartenwerkzeug machten sich die Helfer an die Arbeit. Oft

hatten sie mit ausgewachsenem, wilden Gebüsch zu tun, das die Gräber überdeckte oder sogar zerstört hat. Letztes Jahr gelang es, sechs Gräber auf dem Friedhof zu säubern. Dieses Jahr gelang es sogar, vierzehn Gräber von Unkraut und Gebüsch zu befreien. „Letztes Jahr haben wir gesehen, dass man die Inschriften auf den Grabsteinen mit einem Spezialmörtel zugleiste hat, damit man nicht lesen kann, dass es deutsche Gräber sind. Deswegen haben wir dieses Jahr Meisel und Hammer genommen, um die Aufschriften vom Mörtel zu befreien, und das, was in der Nachkriegszeit unbequem war, wieder für alle sichtbar zu machen“, erzählte Erhard Skandy.

Diese Aktion war eine Geschichtsstunde für junge Menschen für die Bewahrung ihrer Identität, bei der die Jugendlichen gelernt haben, ihre Wurzeln zu entdecken und zu pflegen. Bei dem Projekt, das durch das polnische Innenministerium finanziert wurde, haben nicht nur Jugendliche aus Beuthen (Bytom) teilgenommen, sondern auch aus Deutsch Piekar (Piekary Śląskie), Langendorf (Wielowieś) und Lubia.

Die Reinigung der vergessenen und vernachlässigten Ruhestätten ist ein Symptom für soziale Fürsorge und ein gewöhnlicher Reflex. Die Reinigung und Wiederherstellung der Ordnung der namenlosen Gräber scheint etwas Offensichtliches zu sein, sagte Pfarrer Sebastian Mendrok.

BJDM Beuthen



Studienreise nach Schlesien

Gemeinsames Lernen verbindet

In der Zeit vom 24. bis 27. Oktober hatte eine Gruppe von Jugendlichen aus Thüringen die Möglichkeit, Schlesien zu besuchen und am Unterricht dortiger Schulen teilzunehmen. Die Mitglieder der Studiengruppe waren Gymnasiasten, die erfolgreich an einem Wettbewerb teilgenommen haben.

Das Programm der Studienreise begann mit einem Aufenthalt in der Grenzstadt Görlitz, wo die Teilnehmer das Schlesische Museum besuchten. Ein weiterer wichtiger Ort der Studienreise war Lubowitz, der Geburtsort des großen romantischen Dichters Joseph von Eichendorff, wo das Oberschlesische Kultur- und Begegnungszentrum und die berühmte Mühle in Bresnitz besichtigt wurden.

Der Leiter der Studienreise, Norbert Schütz vom Bund der Heimatvertriebenen, Landesverband Thüringen e.V., organisierte für die Teilnehmer auch vier

Besuche in Schulen, wo zweisprachige Klassen sind, sowie in der bilingualen Grundschule in Ratibor-Studen, der Schule der deutschen Minderheit.

Die Schüler aus Thüringen hatten die Möglichkeit, am Unterricht in der Eichendorff-Schule in Solarnia, in der Schule in Gregorsdorf und im I. LO in Ratibor teilzunehmen. Dort war das Thema der Unterrichtsstunde: „Auf den Spuren von Eichendorff – Darstellung des Themas mit geografischen Unterrichtsmaterialien.“

Da das Gebäude der bilingualen Grundschule in Ratibor-Studen gerade



Eine Internationale Unterrichtsstunde

Foto: Doris Gorgosch

renoviert wird, wurde die Gruppe in der Schule in Ratibor-Sudol empfangen. Es wurde eine multimediale Präsentation vorgestellt, die die Schüler der Grundschule selbst erarbeitet haben.

Die Studienreise konzentrierte sich nicht nur auf zahlreiche Besuche in den ausgewählten Schulen, sondern hatte auch einen kulturellen und geschichtlichen Charakter. Dazu wurde

auch die deutsche Minderheit in Tschechien besucht, hauptsächlich Orte im Hultschiner Ländchen sowie Troppau und Deutsch Krawarn.

Eine Besichtigung der Stadt Ratibor mit allen Sehenswürdigkeiten durfte natürlich nicht fehlen. Die Stadtführung übernahm Dr. J. Gonschior, der den Besuchern die interessante Geschichte der Stadt vermittelte.

Auf der Rückfahrt wurde noch Breslau besucht, wo eine Besichtigung des Stadtzentrums stattfand.

Die Studienreise beinhaltet nicht nur zahlreiche Gesprächsrunden und Aufgaben, die mit Schlesien verbunden waren, sondern gab auch den Jugendlichen die Möglichkeit, Kontakte mit Gleichaltrigen zu knüpfen, mit denen vielleicht weitere gemeinsame Projekte durchgeführt werden können.

Text und Foto: Doris Gorgosch

Deutschunterricht im DFK Ruda O/S

Nein den Sprachbarrieren!

Nach einigen Jahren Pause hat die DFK-Ortsgruppe Ruda O/S wieder einen Deutschkurs für ihre Mitglieder organisiert.

Diese lernwillige und wissbegierige Gruppe bilden sowohl ältere Mitglieder, die ihre Deutschkenntnisse pflegen und verbessern möchten, als auch jüngere Personen, die ihr Abenteuer mit der deutschen Sprache erst begonnen haben.

Die Teilnehmer hatten alle keine Möglichkeit, Deutsch als Muttersprache zu erlernen, denn deutsche Kindergärten und Grundschulen fehlten und fehlen bei uns in Oberschlesien vollständig.

Der Unterricht erfreut sich sehr großer Beliebtheit unter den DFK-Mitgliedern. Die Ortsgruppe DFK Ruda O/S hat sogar Teilnehmer aus anderen Ortsgruppen gewonnen, in denen es keine Möglichkeit gibt, Deutsch zu lernen.

Der Deutschkurs begann bereits im August und ist seit Anfang an sehr intensiv. Die Teilnehmer trafen sich zwei Mal in der Woche, jeweils drei Unterrichtsstunden. Seit Oktober findet der Deutschkurs einmal in der Woche statt.

Der Hauptförderer des Kurses ist das deutsche Konsulat in Oppeln, zugleich erhält die Ortsgruppe aber große Un-



Alle Generationen lernen Deutsch

Foto: DFK Ruda O/S

terstützung von der AGMO e.V. - Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, in Bonn.

Dank der finanziellen Förderung kann der Deutschunterricht für Erwachsene und der Samstagkurs für Kinder sehr viel interessanter gestaltet werden, als dies ohne die finanzielle Hilfe möglich gewesen wäre. Es wurden neue Geräte wie CD und DVD-Player, Flipchart sowie neue Wörterbücher gekauft. Der DFK-Vorstand hat schon viele weitere Ideen, wie die von der AGMO e.V. mitfinanzierten Unterrichtsmaterialien auch später verwendet werden können, um die Kenntnisse der deutschen Sprache in den Reihen unserer Ortsgruppe zu vertiefen.

Marcin Buballa

20 Jahre des Friedensdenkmals in Ratibor-Studen

„Ehre den Gefallenen, Frieden den Lebenden“

Die Feierlichkeiten zum Jubiläum begannen mit einer deutschsprachigen Andacht in der Kreuzkirche in Ratibor-Studen.

Es folgte eine Prozession der Teilnehmer zum Friedensdenkmal, das sehr oft von den Menschen als „Kriegerdenkmal“ bezeichnet wird. Vor dem Denkmal ergriff Prälat Johannes Schywalski das Wort, der es auch anschließend geweiht hat.

Aus Anlass des Jubiläums wurden Ehrenurkunden an Personen des Stadtteils Ratibor-Studen verliehen, die sich um die Renovierung und den Erhalt des Denkmals verdient gemacht haben.

Zum Schluss des offiziellen Teils hat der bekannte DFK-Chor „Cantate“ aus Pawlau unter der Leitung von Gabriela Grytner einige Lieder gesungen.

Das Denkmal befindet sich mitten in der Ortsdurchfahrt von Studen. Im Jahre 1922 errichtete man auf dem Platz das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges.

Auf dem oberen Teil des Denkmals befindet sich eine bildliche Darstellung des Todes, auf der Tafel darunter sind die Namen der Kriegsoffer sowie das Datum ihres Todes verzeichnet.

Im Jahr 1991 wurde die Gedenkstätte erweitert und ein Stein zum Gedenken



Die Zeremonie am Denkmal

Foto: Doris Gorgosch

an die Opfer des Zweiten Weltkrieges aufgestellt. Die Seite für die Opfer des Ersten Weltkrieges trägt die Inschrift: „Unseren Helden und tapferen Kämpfern.“ Auf der Tafel für die Opfer des Zweiten Weltkrieges ist in deutscher und polnischer Sprache zu lesen: „Ehre den Gefallenen, Frieden den Lebenden, Mahnung den Künftigen für die Opfer des Krieges 1939 – 1945, Studzienna.“

Anlässlich des Jubiläums gab es nach dem offiziellen Teil der Feierlichkeit einen Vortrag im Pfarrhausaal zum Thema: „20. Jahrestag des Denkmals in Studen“, der von Dr. J. Gonschior gehalten wurde und gleich danach einen Film über das Denkmal „20 Jahre nach der Renovierung des Friedensdenkmals“, den J. Nowak gedreht hat.

Doris Gorgosch

Rybnik feiert Oktoberfest

„O‘zapft is!“

Der Ausspruch „O‘zapft is!“ (es ist angezapft) bildete den Auftakt der Feierlichkeiten am 27. Oktober.

An diesem Tag war es für die Mitglieder der Kreisgruppe Rybnik wieder einmal so weit, dass diesjährige Oktoberfest zu feiern. Das heute weltbekannte große Münchener Oktoberfest blickt mittlerweile auf eine 200-jährige Geschichte zurück. Vor einigen Jahren wurde dieses traditionsreiche Volksfest auch in Schlesien eingeführt. Auch der DFK-Kreis Rybnik pflegt diese Tradition, und außer bayerischen Trachten war alles da: kaltes Bier, leckeres Essen und vor allem allerbeste Stimmung. Nach einer geschichtlichen Einführung verbrachten alle Festteilnehmer einen außergewöhnlichen Abend. Ob jung oder



Vielleicht trägt man 2012 Dirndl!

Foto: Kreis Rybnik

alt - jeder genoss die Zeit bei fröhlichem Gesang und freundlichen Gesprächen. Eines ist sicher: Nächstes Jahr sind alle wieder dabei!

Dorothea Sowa

Chor „Karolinka“ in Uttenreuth

Kleine Stars aus Oberschlesien

Der Kinderchor „Karolinka“ aus der Grundschule Preschlebie war auf Einladung der Landsmannschaft Schlesien in Uttenreuth.

Die Landsmannschaft feierte in diesem Jahr ihr 60-jähriges Bestehen. Die Festveranstaltung fand am 8. Oktober statt. Aus diesem Anlass war die Einladung an den DFK-Chor ergangen, um zum Jubiläum sein gesangliches Repertoire vorzustellen. An der Veranstaltung nahm unter anderem auch der ehemalige bayrische Ministerpräsident Günther Beckstein teil.

Der gesamte Auftritt des Kinderchores erhielt von den Mitgliedern der Landsmannschaft und deren Gästen großen Beifall. Die neuen Trachtenkleider konnten dank der finanziellen Unterstützung des polnischen Innenministeriums angeschafft werden. Und auch die Musikauswahl fand den Geschmack der Anwesenden. „Einige hatten sogar Tränen in den Augen“, erzählte die Leiterin des Chores.

Am zweiten Tag der Feierlichkeiten sang der Kinderchor während der Heiligen Messe in der Uttenreuther Kirche.



Der Kinderchor auf Mission in Bayern

Foto: B. Pietrek, H. Miczka

Anschließend fand eine weitere Festveranstaltung in Erlangen statt. Es war ein Folklorenachmittag unter dem Motto „Integration“.

Die Landsmannschaft organisierte für die Kinder des Chores zum Dank für ihre Mitwirkung einen Ausflug nach Bamberg und in die Fränkische Schweiz

mit dem Wallfahrtsort Gößweinstein. Diese reichlich besenkten Tage mit vielen Erlebnissen und Anerkennung werden die Kinder und die Betreuerinnen bestimmt lange in Erinnerung behalten.

B. Pietrek
H. Miczka

Das Oktoberfest in München (mundartlich „Wiesn“) ist eines der größten Volksfeste der Welt. Es findet seit 1810 auf der Theresienwiese in der bayerischen Landeshauptstadt statt und wird Jahr für Jahr von rund sechs Millionen Menschen besucht; 2011 zog das Oktoberfest sogar fast sieben Millionen Besucher an. Für das Oktoberfest brauen die Münchner Brauereien ein spezielles Bier (Wiesn-Märzen) mit mehr Stammwürze und damit auch mit höherem Alkoholgehalt. <http://de.wikipedia.org/wiki/Oktoberfest>



Teichstraße 7 oder eine Kattowitzer Familie

Das Optionsrecht die Staatsangehörigkeit zu wählen

Die Kattowitzer Teichstraße liegt direkt im Zentrum der Stadt und verbindet die August-Schneider-Straße mit der Grundmannstraße. Sie erhielt diesen Namen, weil sich hier in der Frühzeit von Kattowitz der Hüttenteich der Jakobshütte befunden hat.

Die Straße hat noch ihre ursprüngliche Bebauung aus der Gründerzeit und in einem dieser prächtigen Häuser wohnte die Familie Fafflok, deren Schicksal die nachfolgende kleine Geschichte beschreibt:

Das Oberhaupt der Familie, Albert Fafflok, wurde am 30. Januar 1876 in der Siemianowitzer Kolonie Georgshütte geboren. Sein Lebenslauf und die Lebenssituationen seiner Familie sind durchaus exemplarisch für die Schicksale vieler oberschlesischer Familien aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und der Teilung Oberschlesiens.

Nach der erfolgreich verlaufenen Lehrerausbildung, die endlich ein gesichertes Einkommen versprach, welches auch eine Familiengründung zuließ, heiratete der 27-jährige Fafflok am 10. Februar 1903 in Kattowitz die am 5. Juli 1878 geborene Margarete Latacz, womit er Schwiegersohn des Rektors Karl Latacz und Schwager von Dr. Ewald Latacz, dem künftigen Anführer vom „Bund der Oberschlesier - Związek Górnoślązaków“, geworden war. Ein Jahr später stellte sich das erste Elternglück ein: Am 12. März 1904 wurde mit Karl das erste Kind geboren. Friedrich, genannt Fritz, geboren am 10. April 1907, hieß das zweite Kind der Familie, die in der Teichstraße 7 in einem Bürgerhaus eine Wohnung in der dritten Etage bewohnte.

Die Leitung der Kattowitzer Volksschule I übernahm Albert Fafflok am 1. April 1910; genau drei Jahre später, am 1. April 1913 wechselte er als Schulleiter an die örtliche Mädchen-Mittelschule, nachdem er am 13. November 1909 die Mittelschul-Erweiterungsprüfung in Französisch bestanden und am 9. Mai 1912 die Befähigung zur Leitung von Schulen mit fremdsprachigen Unterricht erworben hatte. Damit wurde Albert Fafflok Nachfolger seines am 15. Oktober 1912 verstorbenen Schwiegervaters Karl Latacz.

Im dritten Kriegsjahr wurde der Familienvater an die Front gerufen. Am 11. November 1916 erhielt der 40-jährige den Einberufungsbefehl und kämpfte an den Fronten im Süden und Westen Europas. Erst am 9. Januar 1919 wurde er aus der Armee entlassen und kehrte an seine alte Wirkungsstätte zurück. In Kattowitz angekommen, traf er auf



Teichstrasse um 1910

Quelle: Frank Rohowski

Das Schulwesen in der neu errichteten Wojewodschaft wurde zum Konfliktfeld zwischen den deutschen und polnischen Kultureinflüssen.

eine völlig neue politische Lage, denn es brach gerade der deutsch-polnische Konflikt um die Staatszugehörigkeit Oberschlesiens aus.

Die neue Wojewodschaft

Obgleich die Stadt Kattowitz bei der Volksabstimmung im März 1921 mit einer überwältigenden Mehrheit für den Verbleib bei Deutschland stimmte, wurde die Reviermetropole polnisch und Hauptstadt der autonom organisierten Wojewodschaft Schlesien. Das Schulwesen in der neu errichteten Wojewodschaft, das bereits in den chaotischen Jahren zwischen 1919 bis 1921 unter den damals herrschenden Verhältnissen sehr gelitten hatte, wurde nunmehr zum Konfliktfeld zwischen den deutschen und polnischen Kultureinflüssen.

Bestimmt blieb er auch in den ersten polnischen Jahren als Lehrer tätig, unklar ist nur, ob er auch als Rektor weiterhin wirken durfte, denn zu dieser Frage finden sich durchaus widersprüchliche

Mitteilungen. Zu seinem „Nachteil“ trat seine Ehefrau Margarete dem Volksbund bei und engagierte sich in dem Verband. Von 1921 bis 1923 gehörte sie als Beisitzerin dem Vorstand des deutschen Schulvereins in Kattowitz an. Der Kreisrat des polnischen Westmarkenvereins (Związek Obrony Kresów Zachodnich) hat sie in einem Schreiben vom 17. August 1923 so beurteilt: „Sie ist durch das Auszahlen von Geldern an Personen von sehr zweifelhafter Herkunft und mit fraglichen Tätigkeiten bekannt, welches sie in Kattowitz betrieb“, womit wohl ihr Vorsitz in den Kattowitzer Gruppen des Deutschen Wohlfahrtsbundes und des Katholischen Deutschen Frauenbundes gemeint war.

Auch Albert Fafflok engagierte sich in der Arbeit des „Verbandes der Deutschen Katholiken“, denn immerhin war sein Bruder Emanuel Fafflok (*1878 †1944) Priester, dessen Grab sich bis heute neben der St.-Andreas-Pfarrkirche in Hindenburg befindet.

Der 2. Schlesische Katholikentag

Albert Fafflok zählte neben Thomas Szczepanik zu den acht Mitgliedern der deutschen Delegation, die den 2. Schlesischen Katholikentag vom 8. bis 10. September 1923 in Königshütte mit vorbereiten sollte. Aufgrund der immer noch angespannten Lage nach den Aufständen – am 8. Juli 1923 vernichteten ehemalige Aufständische in Laurahütte während einer Einweihungsandacht die Fahne des deutschen Katholischen Jungmännervereines „St. Aloysius“ – ent-

schieden sich die deutschen Katholiken, auf die weiteren Vorbereitungen und die Teilnahme zu verzichten.

Laut der Genfer Minderheitenkonvention vom 15. Mai 1922 bekamen die deutschen Bürger, die im Moment der Veränderung der Staatshoheit nunmehr im Polen zugesprochenen Teil des oberschlesischen Abstammungsgebietes wohnten, rechtskräftig die polnische Staatsangehörigkeit verliehen, wobei sie zugleich die deutsche verloren. Man sah allerdings auch das Optionsrecht vor, das ermöglichte, auf die polnische Staatsangehörigkeit zu verzichten und die deutsche zu behalten. Diese Option musste bis zum 15. Juli 1924 angemeldet werden, sollte sie Gültigkeit erlangen. Insgesamt haben ca. 7000 Personen für die deutsche Staatsangehörigkeit optiert. Auch Albert Fafflok nahm dieses Recht wahr, woraufhin er am 30. Juni 1925 aus dem Schuldienst der Stadt Kattowitz entlassen wurde.

Rektorenstelle in Deutschland

Albert Fafflok siedelte 1926 nach Frankfurt/Main über und trat 1928 eine Rektorenstelle an der dortigen Gebrüder-Grimm-Mittelschule an. Im selben Jahr zog auch der Rest der Familie nach. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 verwahrte er sich gegen Angriffe, die seinen jüdischen Lehrerkollegen Julius Flörshem betrafen. Dieser wurde jedoch schließlich 1935 aus dem Schuldienst entlassen und starb vermutlich um 1941 im Ghetto Litzmannstadt (Łódź). 1938 erfolgte

Faffloks Versetzung in den Ruhestand, jedoch wurde er wegen Lehrermangel im März 1940 reaktiviert und unterrichtet bis Kriegsende in verschiedenen Frankfurter Schulen. Nur wenige Tage vor seinem 70. Geburtstag starb Albert Fafflok am 15. Januar 1946. Seine Frau starb am 5. Juli 1948.

Seit März 2005 befindet sich in der Gebrüder-Grimm-Schule eine Gedenktafel für Julius Flörshem, auf der auch sein Fürsprecher Albert Fafflok erwähnt wird.

Während ihrer Berliner Zeit verbanden Helene und Ewald Latacz mit dem Neffen Fritz Fafflok, der am 1. November 1934 als Rechtsanwalt beim Kammergericht in Berlin angestellt worden war, enge Kontakte. Beide leiteten zusammen eine Anwaltspraxis. Die freundschaftliche Verbindung wurde zusätzlich durch die Heirat von Fritz Fafflok verstärkt. Am 1. Juni 1938 schloss er nämlich in Berlin-Zehlendorf die Ehe mit Katharina Konietzny, der am 7. Dezember 1912 in Frankfurt/Oder geborenen Tochter von Frieda und Fritz Konietzny. Frieda war die Schwester von Helene Kaffka, der Ehefrau von Ewald Latacz.

Zwischen Juli 1940 und Februar 1941 verlegte Fritz Fafflok seine Rechtsanwaltspraxis nach Kattowitz, Friedrichsplatz 1, die er nach seiner Rückkehr von der Front von Juni 1943 bis Januar 1945 auch als Notar führte. Dann kam er nach Ratibor-Altendorf, wo er bei seinen Schwiegereltern in der Schulze-Delitzsch-Straße 4 wohnte.

Mit der Familie Konietzny war auch der spätere Vertriebenenpolitiker Herbert Hupka befreundet, der seit dem 14. April 1945 für mehrere Tage bei ihnen wohnte und den Wirt und seinen Schwiegersohn in seinen Erinnerungen dargestellt hat: „Lehrer Konietzny gehörte zu den aufrechten Männern, die lieber eine Beförderung ausschlugen anstatt parteihörig zu werden. Sein Schwiegersohn Fafflok genoss in Kattowitz den Ruf, den von der Diktatur angeklagten Deutschen oder Polen stets als Anwalt zur Verfügung gestanden zu haben.“ Noch im polnisch gewordenen Oberschlesien wurde er von den neuen Behörden zur Ausübung der Anwaltspraxis zugelassen. Oft hatte er Deutsche, die wegen verschiedener Delikte angeklagt waren, am polnischen Gericht in Kattowitz verteidigt.

Fritz Fafflok blieb bis zum 6. Juli 1945 in Ratibor, bis er endgültig Oberschlesien verlassen musste und sich mit der Familie nach Frankfurt/Main begab, wo er am 27. Juli 1945 ankam. Eben bei Fritz Fafflok hat 1953 Dr. Ewald Latacz die letzten Monate seines Lebens verbracht, womit sich der Kreis beider Familien wieder schließt.

Stefan Pioskowiak, Frank Rohowski

Europa der Zukunft

Die Politik des „kleinen Mannes“

Auch wenn man es kaum glauben kann, schon über zehn Jahre haben wir im neuen Jahrtausend zurückgelegt. An solchen Wendepunkten wird gern Rückschau gehalten.

Aber in den Medien haben wir während des vergangenen Jahres genug Informationen erhalten, die uns an dieser Stelle den Rückblick ersparen. Wir können uns somit den Zukunftsgedanken widmen, die aus meiner Sicht in den nächsten Jahren von Bedeutung sein werden.

Nach der erfolgreichen Einführung des Euros 2001 in einigen EU-Ländern existiert erstmals eine Währung in Europa, die keinen Staat sondern eine Staatenverbund als Basis hat. Das heißt, die „zusammengehörenden“ Länder werden Wohl oder Übel an einen Strang ziehen müssen, um gegen die anderen Währungen bestehen zu können. Der Anstieg des Euros gegenüber

„Die Zukunft selbst in die Hand nehmen“ lautet die Zauberformel.

dem Dollar ist erst der Anfang eines langen Aufwärtstrends, der sich nicht in herausragenden Länderbilanzen zeigen wird, sondern es werden eher europäische Regionen an Bedeutung gewinnen. Diese Regionen wiederum werden sich in keiner Weise darum kümmern, ob eventuell bestehende Ländergrenzen dazwischen liegen. Die heutigen Grenzlinien innerhalb

Europas werden in einigen Jahren zur völligen Bedeutungslosigkeit mutieren, und plumpes nationales Geschwafel von Politikern, die die Angst unter der tschechischen Bevölkerung vor dem angeblichen „bösen“ Europa schüren, wird substanzlos.

Eine dieser Regionen wird ohne Zweifel das Hultschiner Ländchen sein, welches sich schon jetzt mit einer Vielzahl guter Leute auf den Weg gemacht hat. Unabhängig von der großen Politik versuchen Kommunalpolitiker in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der Deutschen Freundschaftskreise die Geschichte selbst in die Hand zu nehmen. Dadurch entstehen die so wichtigen wirtschaftlichen Kontakte, ohne die die Region nicht existieren könnte. Hinzu kommen kulturellen Kontakte zu Schulen, dem Kulturrat, deutschen Interessenverbänden und Einzelpersonen. Die Politik des „kleinen Mannes“ greift



Zukunft ohne Grenzen

Quelle: wikipedia.org, S. Solberg

tief in die Gesellschaft ein als die so genannte große Politik.

Dies alles zeigt, dass die europäischen Staaten nicht nur finanziell zusammenrücken, sondern dass sie auch politisch irgendwann die Grenzen ihrer Staatsgebilde werden fallen lassen. Das Europa der Zukunft setzt sich dann nicht mehr aus einzelnen Staaten zusammen, sondern aus wirtschaftlich bedeutenden Regionen, für die heute schon der Grundstein gelegt wird. Kon-

kurrenz gibt es dann nur noch unter den Regionen, wo das ökonomische und fachliche Potenzial entscheidend mitwirken wird. Mehrsprachigkeit wird eines dieser Potenziale sein, das versteht sich von selbst. Hier sollten die deutschen Verbände und Gemeinschaften in der Tschechischen Republik ihren Einfluss auf die junge Generation nutzen, um mit ihren Deutschkenntnissen der Mehrsprachigkeit ein solides Fundament zu geben.

Wie schon so oft beschrieben, kann nur der Mut zu mehr bürgerschaftlichen Engagement und Kontrolle sicheren Schutz vor Korruption bieten. „Die Zukunft selbst in die Hand nehmen“ lautet die Zauberformel, oder mit den Worten des sowjetischen Expräsidenten Michael Gorbatschow gesprochen, „wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“.

Horst Kostritzka



Das Bildungswesen der Ungarndeutschen

Fortsetzung von S. 1

Nationalitätenunterricht wollen. Dann ist der Schulträger und die Gemeinde dazu verpflichtet, diesen einzurichten. Bei zweisprachigem Unterricht muss die Schule dann auch über entsprechende Lehrkräfte verfügen, die dann die Fächer in deutscher Sprache unterrichten.

Wie werden die Schulen finanziert?

Die Schule wird vom Staat finanziert, wir sind eine normale staatliche Schule wie alle anderen in Ungarn. Der Staat ist verpflichtet, für den Schulträger für jeden einzelnen Schüler jedes Jahr eine gewisse Summe zu zahlen. Die Minderheiten- und Nationalitätenschulen bekommen jedoch eine etwas höhere Summe für jeden Schüler. Da unser Schulträger die Landesverwaltung der Ungarndeutschen ist, bekommen wir eine noch höhere Summe.

Welchen genauen Unterschied gibt es zwischen einer normalen ungarischen Schule und einer zweisprachigen Nationalitätenschule?

Einmal liegt der Unterschied in der Anzahl der Deutschstunden. In Schulen mit Deutsch als Fremdsprache kann man Deutsch nicht ab der ersten Klasse lernen und es gibt auch weniger als fünf Deutschstunden wöchentlich. In Nationalitätenschulen sind fünf Stunden Deutsch verpflichtend, genauso wie eine Stunde pro Woche Nationalitäten- oder Volkskunde. Es ist ein Fach, in dem die Schüler Bräuche, Kultur und Sprache der Ungarndeutschen vermittelt bekommen. Dieses Fach gilt auch als ein mögliches Abiturfach. Wir arbeiten aber nicht nur in den Unterrichtsstunden mit diesen Inhalten, sondern wir machen sehr viele

Projekte, die wir in den umliegenden deutschen Dörfern durchführen und dann bearbeiten. In der Unterstufe haben wir im Sportunterricht und auch Unterricht im Volkstanz - verpflichtend für alle Schüler.

Gibt es Probleme, Schüler für solche Schulen zu finden?

Eigentlich nicht. Wir haben sehr viele Schüler, denn grundsätzlich sind zweisprachige Schulen in Ungarn sehr beliebt. Die Schulen haben eher ein Problem zweisprachig zu werden, weil es bei uns entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten für Lehrer nicht gibt. Man findet wenige Lehrer, die deutschsprachigen Unterricht in den anderen Fächern als dem Sprachunterricht durchführen können. Man muss auch beobachten, dass manche Eltern Angst haben, dass ihre Kinder in einer zweisprachigen Schule weniger Fachwissen erhalten. Unsere Ergebnisse haben diese Angst nicht bestätigt.

Sie haben eine wichtige Funktion im Bereich des Schulwesens. Was muss man sich unter Ihrem Aufgabenbereich vorstellen?

Zum einen bin ich die Direktorin eine zweisprachigen Nationalitätenschule mit zwölf Jahrgängen, zwei Kindergärten und einem Schülerwohnheim. Auf der anderen Seite bin ich die Leiterin des Bildungsausschusses der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und als solche habe ich die Aufgabe, all diese 300 bis 400 Bildungseinrichtungen, zu denen auch die Kindergärten gehören, fachlich zu betreuen und ihnen zusammen mit dem Ungarndeutschen Pädagogischen Institut für den Unterricht fachliche Hilfe anzubieten.



Die Direktorin, Ibolya Engländer-Hock über das Bildungswesen in Ungarn.

Foto: Ewa Damaszk

Welche Probleme hat die deutsche Minderheit in Ungarn?

Eigentlich ist unseres größtes Problem, und ich glaube das ist das Problem aller Minderheiten, der radikale Sprachverlust. Deshalb müssen wir jetzt Maßnahmen ergreifen, um diesen Verlust zu verlangsamen. Denn ihn zu stoppen wäre ein sehr idealistisches Denken. Man kann das notwendige Milieu nicht mehr schaffen, denn man kann die Eltern nicht zwingen, gegen ihren Willen oder ohne deren Überzeugung ihre Kinder in die deutschen Schulen zu schicken. Die Einstellung der Eltern ist emotional nicht stark genug. Auch die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen muss entsprechende Maßnahmen ergreifen. Wir sind jetzt dabei ein Projekt zu entwickeln. Seit drei Jahren arbeiten wir schon daran. Wir haben ein Leitbild für das ungarndeutsche Bildungswesen entwickelt - eine Vision, was wir am Ende erreichen wollen. Dazu

Grundsätzlich sind zweisprachige Schulen in Ungarn sehr beliebt.

versuchen wir jetzt, mehrere kleinere Unterprojekte zu machen, z.B. haben wir neue Rahmenpläne geschrieben, die allgemeine Kompetenzen in den Vordergrund stellen. Zurzeit arbeiten wir an einem Projekt, das befähigt ist, den Übergang vom Kindergarten zur Grundschule zu koordinieren. Es muss von offizieller wie auch familiärer Seite weiter entwickelt werden.

Was macht die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen genau?

Sie ist ein politisches Organ. Man muss sie sich so wie das ungarische Parlament vorstellen - nur eben für die jeweilige Minderheit. Jede Minderheit hat eine solche Selbstverwaltung. Sie basiert auf den Kommunalwahlen. Alle

vier Jahre kann man in Ungarn zusammen mit den Kommunalwahlen parallel in den Gemeinden eine Minderheitenselbstverwaltung wählen, die aus vier Personen besteht. All jene Dörfer sind befugt, eine solche Wahlliste aufzustellen, in denen sich mindestens 30 Personen zur jeweiligen Minderheit bekennen und sich für sie registriert haben. Diese Vertreter werden dann in die Minderheitenselbstverwaltung und von diesen in die Landesselbstverwaltung gewählt, die eine Vollversammlung hat und über Institutionen verfügt, Auslandskontakte unterhält und auch das Unterrichtswesen betreut.

Valéria-Koch-Schulzentrum Fünfkirchen: Seit 1968 gibt es in Fünfkirchen diese Bildungseinrichtung in Trägerschaft der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, die bis 1994 als eine achtklassige Grundschule den Kindern des Umkreises eine Bildungsmöglichkeit anbot. 1993 begann man mit einem Anbau, der das Gymnasium und die Mehrzweckhalle des ungarisch-deutschsprachigen Bildungszentrums beherbergt.

Zur Einrichtung gehören noch zwei deutsche Nationalitätenkindergärten. Im Jahre 2004 hat das Bildungszentrum den Namen der ungarndeutschen Dichterin, Pädagogin und Philosophin Valéria Koch angenommen. Die Theater-AG besteht aus Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren und arbeitet bereits seit einigen Jahren überwiegend an selbstgeschriebenen Stücken. <http://www.redemitmir.net/partner/valeria-koch-schulzentrum>

„Ich sehe keine großen Probleme auf uns zukommen“

Interview mit dem Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Jugendorganisationen in Rumänien

Während der Studienreise nach Ungarn und Rumänien (worüber in der vorigen Ausgabe der Oberschlesischen Stimme und auch im Wochenblatt berichtet wurde), gab es die Möglichkeit, mit Vertretern der dortigen deutschen Minderheit zu sprechen. Das zweite Interview gab Winfried Ziegler, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Jugendorganisationen in Rumänien und Stadtrat in Hermannstadt.

Die Deutschen Jugendorganisationen, wer ist das?

Wir sind ein Dachverband, und in unserem Dachverband sind sechs regionale Jugendorganisationen Mitglied, die aus den verschiedenen Landesteilen Rumäniens kommen.

Was machen die Jugendorganisationen und deren Dachverband?

Wir betätigen uns in der ganzen Bandbreite der Jugendarbeit, von Seminaren, Fortbildungen für Jugendleiter bis hin zu Freizeitgestaltung und Partys.

Wie werden die Projekte finanziert?

Wir haben unterschiedliche Finanzierungen: wir erhalten Fördermittel vom

rumänischen und vom deutschem Staat, außerdem bekommen wir Spenden und erheben Mitgliedsbeiträge.

Mit welchen Problemen müssen die Jugendorganisationen kämpfen?

Das größte Problem ist die Fluktuation bei den Mitgliedern, aber insgesamt bin ich eigentlich zufrieden wie es läuft, und ich sehe keine großen Probleme auf uns zukommen.

Was planen Sie für die Zukunft?

Wir haben den Plan, das landesweite Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Jugendlichen zu stärken, intensiver zusammenzuarbeiten, und dies auch über Landesgrenzen hinweg. Wir wollen mit den deutschen Jugendgruppen aus den umliegenden Ländern in näheren Kontakt treten.

Habe Sie zurzeit Kontakt mit anderen Vertretern von Minderheiten in Europa?

Wir haben in Rumänien selbst mit anderen Minderheiten Kontakt. In Rumänien gibt es 19 anerkannte Minderheiten, zu denen wir laufend in Kontakt stehen. Wir haben auch Kontakt zu anderen Minderheiten in Europa, hauptsächlich über die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen. □



Winfried Ziegler, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Jugendorganisationen in Rumänien

Hermannstadt, rumänisch Sibiu, war 2007 zusammen mit Luxemburg Kulturhauptstadt Europas. Ende 2007 wohnten in Hermannstadt 1.427 Deutsche evangelischer Konfession, das sind in etwa 1 ½ Prozent der Einwohner.

Nicht zu unterschätzen ist weiterhin die Tatsache, dass die Stadt seit dem Jahr 2000 wieder von einem deutschen Bürgermeister (Klaus Johannis) regiert wird. Die Partei der deutschen Minderheit „Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien“ (DFDR) stellt trotz ihres kleinen Umfangs die Mehrheit im Stadtrat und seit 2004 sogar die absolute Mehrheit! So haben die verbliebenen Siebenbürger Sachsen, die einst die große Mehrheit der Stadtbevölkerung waren, wieder Verantwortung für ihre Stadt. Sehr viele Investitionen konnten daher aus dem deutschsprachigen Ausland gewonnen werden. Daher leben auch etwa 100 deutsche Manager - teilweise mit ihren Familien - in der Stadt.

Die Oberschlesische Stimme macht eine längere Pause!

Wegen finanzieller Einschränkungen macht die Oberschlesische Stimme eine längere Pause. In diesem Jahr wird es nur noch eine Ausgabe geben, die vor Weihnachten erscheint. Die letzte Ausgabe finden Sie am 23. Dezember an den Kiosken!

Die Redaktion der Oberschlesischen Stimme

OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18
Mail: dfkbulletin@poczta.onet.pl

Redaktion: Monika Masarczyk, Anna Ronin

Im Internet: www.dfk Schlesien.pl

Druck: Polskapresse Sp. z o.o., Oddział Prasa Wroclawska.

Abonnement: Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten). Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): ING0PLPW.
Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Abo OS“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2011 bereits bezahlt haben, oder die eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.
Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.
Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Innenministeriums in Warschau (MSWiA) und des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Breslau.